

Geschäft.» Dieses Ziel verfolgte sie, «stur, wie ich nunmal bin», bis sie es erreicht hatte.

nach einem Gastspiel in einem renommierten, aber ebenfalls «schrecklich herkömmlichen» Zürcher Modistengeschäft und einem Aufenthalt in Paris stürzte sich Sonja Rieser ins Abenteuer Unternehmertum. Sie mietete sich ein kleines Kellerlokal für 370 Franken, steckte ihr bisschen Erspartes, «aber keinen fremden Franken», in Werkzeuge und Maschinen – und begann ihre eigenen Hüte zu machen. Langsam, sehr langsam kam die Sache in Schwung. «Zu Beginn musste ich mit Nachtjobs noch Geld dazu verdienen, doch mittlerweile kann ich von meinem Geschäft leben», freut sie sich. Nicht zuletzt dank einem Stipendium für angewandte Kunst, das ihr zweimal einen satten Geldpreis bescherte.

Heute arbeitet Rieser in einem überaus schmucken und stimmungsvollen Laden an der Froschaugasse 2, mitten im Zürcher Niederdorf. «Gemessen am Finanziellen bin ich sicher keine alles überstrahlende Unternehmerin», lächelt Sonja Rieser. «Doch ich habe in einer Zeit, in der es für mein Produkt eigentlich gar keinen Markt gab, überlebt – das ist mein Erfolg. Ich spüre deutlich, dass die Frauen den Hut als Schmuckstück wiederentdecken. Denn er ist kein Symbol für eine Rückkehr zu überkommenen Dämchen-Zeiten, sondern ein Ausdruck dafür, dass eine selbstbewusste Frau sich durchaus auch frau-lich zeigen darf.»

Am deutlichsten aber stehen Sonja Rieser Glück und Befriedigung ins Gesicht geschrieben, wenn eine ihrer Kundinnen ganz verzückt im Laden steht und über einen ihrer Hüte immer nur murmeln kann: «Schön, der ist so wunderschön...» Rieser: «Das wiegt für mich alles Gold der Welt auf.»

Glück und Befriedigung ganz anderer Art findet Ueli Bettenmann, 34, auf den Brettern, die ihm die Welt bedeuten. Als Snowboard-Pionier der ersten

Stunde konnte er zwar schon den einen oder anderen geschäftlichen Erfolg verbuchen, der ganz grosse Durchbruch steht aber (noch) aus. Potentiell liegt eine finanziell rosige Zukunft vor ihm. Die Patente für sein Touren-Board sind angemeldet, die Idee ist bestechend, das Produkt wird auch schon in Lizenz hergestellt. Wenn jetzt noch der ganz grosse Boom kommt...

Bettenmann ist in eine Unternehmerfamilie hineingeboren worden. In Thalwil ZH besitzt man eine alteingesessene Schreinerei, die Ueli, selbst gelernter Schreiner, seit dem Tod des Vaters gemeinsam mit dem Bruder führt. Nur: Anzutreffen war und ist er dort nicht allzuoft. Vor allem nicht im Winter. Und wenn, so meist, um an einem seiner selbstgebauten Snowboards herumzutüfteln.

Sein Tourenboard lässt sich in der Mitte teilen und wieder zusammensetzen, mit Bindungen, die je nach Gebrauch gerade oder diagonal montiert werden. «Sport hat mich immer fasziniert. Vor allem jene Sportarten, bei welchen man gleitet. Joggen oder

Fussballspielen etwa sagen mir nichts. So war es denn nur logisch, dass ich vom Windsurfen aufs Snowboarden kam», erzählt Bettenmann.

Und dass er davon nicht mehr loskam: «Wenn ich zurückblicke, so kann ich wirklich sagen, dass ich in der glücklichen Lage war, das, was ich am liebsten tue, auch zum Beruf machen zu können.»

Lange Jahre allerdings war es eine reichlich brotlose Angelegenheit. Stunden-, tage-, wochenlang werkelte Ueli Bettenmann im Keller seines Hauses an immer besseren, raffinierten Boards, bis ihm die Idee zum Tourenboard kam. Und dann ging's wieder von vorne los. Zehntausende von Franken hat er in die Patentierung gesteckt. Doch nie den Mut oder die Zuversicht verloren. Selbst dann nicht, als grosse Skifirmen, die mehr und mehr das grosse Geschäft des Snowboards rochen, von seinem Tourenboard nichts wissen wollten.

Ehrlich wie Bettenmann ist, gibt er auch heute noch zu: Der ganz grosse Durchbruch ist noch nicht geschafft.» Und bescheiden wie er ist, sagt er:

«Das Hobby zum Beruf gemacht»

Der grosse Durchbruch steht noch aus: Ueli Bettenmann, 34, mit seinem Touren-Snowboard

